



Pharma-Forscher Schick, Wedler



Messe-Ausstatter Brüggemann

AUFBAU OST

Die Rückkehr der Abgewickelten

Einst forschte hier Angela Merkel, heute herrscht auf dem Gelände der DDR-Akademie der Wissenschaften in Berlin-Adlershof wieder Gründergeist. Stützen dieses Wirtschaftswunders sind Menschen, die nach der Einheit aus ihren Ämtern gedrängt wurden.

Vom einstigen Stolz der sozialistischen Wissenschaft ist auf den ersten Blick nur wenig geblieben: Die Kunstfaservorhänge mit dem Pflanzenmotiv der siebziger Jahre sind verblichen, die beige-braune Auslegeware ist abgetreten, die Türen von Büroschränken lösen sich aus den Scharnieren, das Plastefurnier auf den Schreibtischen – genannt Sprelakat – ist eingerissen.

Jeden Morgen wenn Christine Wedler, 56, zu ihrem Arbeitsplatz geht, muss sie vorbei an dieser Welt von gestern, an jenem grauen Plattenbau an der Ost-Berliner Peripherie, in dem einst das DDR-Institut für Organische Chemie residierte. Mit Pipette und Gaschromatografen hat die Chemikerin hier zum Wohl der „Arbeiter-und-Bauern-Macht“ geforscht.

Eine Revolution und 17 Jahre später betritt die Frau als Kapitalistin ihren neuen Dienstsitz gegenüber der Platte, einen modernen Bau aus Stahl, Beton und Glas. Ihr Arzneiforschungsunternehmen Asca, das für eine Reihe von Pharmakonzernen arbeitet, beschäftigt 31 Leute und hat 2006 über drei Millionen Euro Umsatz gemacht.

Vor wenigen Monaten erhielt die Frau mit dem praktischen Kurzhaarschnitt ihre erste Auszeichnung der vereinten Repu-

blik: Sie wurde Berliner Unternehmerin des Jahres 2006. Zur Urkunde gab es eine kleine, etwa 30 Zentimeter hohe Metallplastik. Zwei ineinander verschlungene Eisenstäbe durchdringen eine querliegende Metallplatte. Für Wedler ein Symbol: „Es ist wie bei uns“, sagt die Asca-Chefin, „wir haben die Blockade durchbrochen.“

Das Areal in Berlin-Adlershof, auf dem einst die Elite der DDR-Naturwissenschaften forschte, ist voll von Menschen, die einen Durchbruch geschafft haben. In Büros und Labors an den Straßen, die nach Wissenschaftlern wie Albert Einstein und Justus von Liebig benannt sind, sitzen Unternehmen, die zumindest zwei Dinge gemeinsam haben: Sie sind erfolgreich, und ihre Gründer sind ehemalige Akademie-Mitarbeiter oder DDR-Forschungskader, für die nach 1990 das neue Deutschland keine Verwendung mehr hatte.

Über Jahre blieb den Aussortierten aus Adlershof nur das Staunen über die eine, die es geschafft hatte: die Physikerin Angela Merkel (CDU). Inzwischen aber haben viele ihrer einstigen Kollegen nachgezogen und ihren ganz persönlichen Aufschwung Ost geschafft: Allein 100 Firmen gründeten ehemalige Akademie-Mitarbeiter in Adlershof. Mit einer Handvoll Mit-

arbeitern, der Konkursmasse der stillgelegten DDR-Institute, ihrem Mobiliar und dem technischen Equipment starteten sie in die neue Zeit. Ihre Firmen wuchsen langsam, gezielt nutzten die Macher alte DDR-Kontakte im In- und Ausland – emsig, unspektakulär und nun erfolgreich. „Ich nenne diese Leute immer“, sagt Technologiepark-Manager Peter Strunk, „unsere stillen Stars.“

Über 700 Unternehmen und mehr als ein Dutzend Forschungsinstitute haben mittlerweile hier ihren Sitz, rund 12.000 Menschen erwirtschaften jährlich dreistellige Millionenumsätze. Adlershof ist ein „Cluster“ im Osten geworden, auf den die Politiker stets hofften.

Der Staat hat dabei kräftig mitgeholfen: Mit rund 1,2 Milliarden Euro Fördergeldern entwickelte das Land Berlin in Adlershof





FOTOS: SABINE SAUER / DER SPIEGEL

Hightech-Unternehmer Langhoff

Ostdeutsche Existenzgründer „Die Blockade durchbrochen“

Rüstungsingenieure für die Luftwaffe zusammen. Dann machte die SED das Gelände zum Forschungsareal, gegenüber nahm das DDR-Fernsehen seinen Sendebetrieb auf.

Die Nähe zum Staat war es, die Wissenschaftlern wie Professor Hans Schick nach der Einheit zum Verhängnis wurde. Der weiße Kittel, den er trägt, ist das gleiche Modell – darauf legt er Wert –, „das ich schon als junger Chemiker in der DDR getragen habe“. Damals, in den sechziger Jahren, bescherte er mit seinen Erfindungen dem Arbeiter-und-Bauern-Staat Millionen harter Devisen. Er entwickelte eine Substanz, die für die Herstellung von Anti-Baby-Pillen wichtig war. Die DDR-Akademie der Wissenschaften verkaufte die Lizenzrechte des Patents an das West-Berliner Pharmaunternehmen Schering.

Der Chemieprofessor mit dem Parteiabzeichen vertrat die DDR auf Kongressen im nichtsozialistischen Wirtschaftsgebiet, wie der Westen im offiziellen Parteideutsch hieß. Seine wissenschaftliche Reputation war auch bei Westkollegen unstrittig – allerdings nur bis zum Herbst 1989. „Wir standen plötzlich alle unter Generalverdacht“, erinnert sich Schick an die Zeit nach dem Mauerfall. Inzwischen hat er den Systemwechsel bewältigt – der 69-jährige Chemiker ist Mitinhaber von Asca.

Freilich haben sich viele der Parteikader ihren Karriereknick nach der Revolution von 1989 selbst zuzuschreiben. Allzu willfährig hatten sie der SED gedient – weshalb sie nun von ihren Posten weichen mussten. Schulen, Universitäten und wissenschaftliche Forschungseinrichtungen sollten mit

einen 4,2 Quadratkilometer großen Wissenschafts- und Technologiepark. Gezielt wurden dabei die Ansiedlung und Gründung von Unternehmen unterstützt, die aus allen möglichen naturwissenschaftlichen Sparten kamen und die schon in der DDR auf dem Gelände als staatliche Institute und Forschungseinrichtungen präsent waren: Chemie, Pharmazie, Optoelektronik sowie Lasertechnologie, Luft- und Raumfahrttechnik.

Forscher, Tüftler und Erfinder entdeckten das Areal schon im Kaiserreich: Von den Äckern der Gegend erhoben sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts die ersten Motorflugzeuge Marke Albatros und Fokker in die Lüfte, am Rand des Flugfelds Johannisthal entstand noch vor dem Ersten Weltkrieg die Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt. Die Nazis zogen hier ihre

neuen, unbelasteten Leuten an der Spitze in die neue Zeit ziehen. Doch manche Überprüfung diente – ganz nebenbei – der Marktberreinigung. Lästige Wissenschaftskonkurrenz konnte mit dem Hinweis auf die SED-Vergangenheit aus dem Weg geräumt werden.

Für Schicks Abteilung war 1996 Schluss, als die öffentliche Hand die Zuschüsse kappte. 70 ostdeutsche Akademie-Chemiker standen auf der Straße, darunter auch Forschungsleiter Schick und Chemikerin Wedler. Beide wussten: Eine Chance haben sie nur, wenn sie sich ihren eigenen Arbeitsplatz schaffen.

Erst organisierten sie Fördergelder aus Brüssel für eine Qualifizierungsgesellschaft. Als die aufgebraucht waren, gründeten sie mit „den letzten Ersparnissen“, so Wedler, ihre eigene Firma. Mit 14 Leuten und der alten Laborausstattung des Instituts haben beide im Oktober 2000 begonnen. Schick nahm die Forschung wieder unter seine Fittiche, Wedler büffelte die Vokabeln des Westens – Handelsrecht und Marketingstrategien, um einen privaten Laborbetrieb zu schaffen, der von Aufträgen der Pharmakonzerne leben sollte.

Der Plan funktionierte – auch weil die beiden Existenzgründer auf ein stabiles Netzwerk aus alten Tagen zurückgreifen konnten. Ihre Auftraggeber in den Forschungsabteilungen der Pharmaunternehmen in Jena und Dresden, die ersten Anlaufstellen, hatten ihre Ausbildung an der Akademie absolviert oder schon zu DDR-Zeiten mit Schicks Truppe zusammengearbeitet. „Die kannten uns und mussten nicht erst von der Qualität unserer Arbeit überzeugt werden“, sagt Wedler.

Keimzellen des Adlershofer Networking sind die DDR-Akademie-Institute für Informationstechnik und Gerätebau. Einer der damaligen Abteilungsleiter, der Informatiker Hagen Tiedtke, leitet heute die Gesellschaft zur Förderung angewandter Informatik, die inzwischen für die Automobilindustrie forscht. Ein paar Häuser weiter leitet sein Ex-Kollege, Professor Norbert Langhoff, das Institute for Scientific Instruments.

1991 startete Tiedtke in die Marktwirtschaft, zwei Jahre später gründete Langhoff sein Unternehmen für spezielle Röntgenlichtleiter. „Was blieb mir denn, als meinen Arbeitsplatz selber zu schaffen“, sagt Langhoff. Heute beschäftigt das Hightech-Institut 15 Ingenieure und Wissenschaftler, kooperiert mit Partnern in Westeuropa, Israel, Russland und Asien. Und auch die Kunden für die ausgetüftelten Röntgenlichtleiter, von denen einer schon mal so viel kostet wie ein Kleinwagen, kommen aus aller Welt.

Anfangs hatte Langhoff wie viele der Ex-Akademie-Angestellten Zweifel, ob er



Technologiepark Berlin-Adlershof
Stabiles Netzwerk aus alten Tagen

es packen würde als Unternehmer und ob er in diese Rolle überhaupt schlüpfen wollte. Heute, so sagt er selbstbewusst, ist er gern Unternehmer und, „so glaube ich, auch ganz erfolgreich“. Als Grund für diesen Wiederaufstieg nennt er seine DDR-Erfahrungen. „Wir haben gelernt, wie man aus Wissen Arbeit macht“, sagt Langhoff in altbekannter Diktion, „wir sind einfach praxisorientierter.“

Es sind nicht die einzigen Reminiszenzen an die DDR-Vergangenheit, die Langhoff und Kollegen pflegen. Wenn sie das Innenleben ihrer Unternehmen beschreiben, klingt das mehr nach Kollektiv und Brigade als nach Start-ups und Hightech. Von „mehr Miteinander“ ist da die Rede und von sozialer Verantwortung. „Wir sind Unternehmer“, so Peter Brüggemann, „aber doch nicht, um reich zu werden.“

In der DDR hatte der heute 52-Jährige Ökonomie studiert, später verwaltete er das Berliner Vorstandsgebäude des DDR-Gewerkschaftsbundes FDGB. „Ich war eine richtig rote Socke“, bekennt Brüggemann und strahlt übers ganze Gesicht. 1990 kassierte er dafür die Quittung: Mit der Übernahme des FDGB durch den westdeutschen DGB war Brüggemanns Karriere beendet.

Doch auch er gab nicht auf: Gemeinsam mit seinem Bruder Lutz, einem gelernten Dekorationsbauer, gründete er ein Unternehmen für Messebau und Ausstattung für Fernsehstudios. 1992 zog er in die Werkstätten des abgewickelten DDR-Fernsehens. Inzwischen macht die Firma Ideea mit 120 Mitarbeitern 20 Millionen Euro Jahresumsatz, gestaltet Messestände für den koreanischen Elektronikriesen Samsung und richtet TV-Shows ein. Auch Angela Merkel und Gerhard Schröder präsentierten sich im Bundestagswahlkampf dem Fernsehzuschauer in einer Kulisse der Brüggemanns. Ideea hatte die Dekoration fürs Kanzler-Duell konzipiert. „Es ist ein gutes Gefühl“, tönt der Mann, „allen gezeigt zu haben, was alte DDR-Kader schaffen können.“

Das muss auch Thomas Flierl von der Linkspartei gedacht haben. Vor drei Jahren wollte er als Wissenschaftssenator eine vermeintliche „einigungsbedingte Gerechtigkeitslücke schließen“ und früheren DDR-Wissenschaftlern einen Empfang bereiten – als eine Art Entschädigung für die Härten der Nachwendezeit. Der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) verbot den Ehrenakt – die nötige Debatte aber über die Verstrickungen der DDR-Forscher im SED-System und über Sinn und Unsinn der Abwicklungen nach der Wiedervereinigung stieß auch er nicht an.

Den betroffenen Wissenschaftlern scheint es mittlerweile egal zu sein. „Mit unserem wirtschaftlichen Erfolg“, sagt der einst abgewickelte Akademie-Chemiker Schick, „haben wir uns selbst rehabilitiert.“

ANDREAS WASSERMANN